

stige und fein Fleisch die irdische Speise, welche dir durch deinen Gemahl zutheil wird. Die Flasche mit Rosenwasser dagegen ist die Liebe des vornehmen Jünglings, welche den Gaumen deiner Leidenschaft umduftet. Diese Deutung aber will soviel sagen, als daß du — die Wahrheit wird sich bald zeigen —, gleichwie der König von China außer seiner Gemahlin noch die Tochter des Beherrschers von Medinet-el-Ukr heimführte, binnen kurzem sowol deinen Gatten Sâid wiedersehen, als auch zum Genusse deines Geliebten gelangen sollst.“

„Was ist das für eine Geschichte?“ fragte Mâhi-Schefer, und der Papagai erzählte:

Geschichte des Königs von China.

Ein König in den chinesischen Reichen stieß eines Tages beim Jagen auf ein wunderbares und seltsames Thier. Nachdem er dasselbe erlegt hatte, rief er seinen Begleitern zu: „Gibt es denn wol in der Welt ein Mädchen, das so lieblich und anmuthig wäre wie dieses Thier? Möchte mir doch einmal ein so reizendes Geschöpf zutheil werden!“

Da hub einer der anwesenden Hofleute an, die reizenden Jungfrauen, die sinnentrückenden — herzbeglückenden — eines gewissen Landes zu preisen

und zu rühmen. Es befand sich aber im Gefolge des Königs auch ein Bezier, ein unübertroffener Gelehrter in jeglichem Wissen, vorzüglich aber in der Weltweisheit und andern fremdartigen Disciplinen ein vollendeter Meister. Derselbe erhob sein Haupt und sprach: „O König, die Frage, ob auf dem Erdboden sich eine Schöne nach deinen Wünschen finde, gleicht der Beschäftigung mit der Auffindung des Vogels Anka oder des Steins der Weisen, d. h. es ist ein Streben, dessen Ergebnis die Neue sein wird. Denn da Hitze und Kälte auf die Erdenbewohner einwirkt, so muß sich auch an den Körpern hier eine gewisse Starrheit und dort eine gewisse Dürre zeigen, das leidet keinen Zweifel! Indessen befindet sich in dem und dem Lande, dem vor der Welt Augen verhüllten — wonneerfüllten — ein Städtchen — das ist ein Brunnquell schöner Mädchen. — durch die Kraft des Wissens hab' ich es entdeckt, man nennt es Medinet-el-Ukr. Wollte man jener Stadt Herzensdiebchen — und reizende Liebchen — beschreiben, da würde jeder Abschnitt tausend Capitel und jedes Capitel ein ganzes Buch ausmachen. Anmuth und Lieblichkeit sind eine Eigenthümlichkeit jenes Orts. Die Tochter des Königs aber übertrifft noch die Andern alle an Schönheit.“

Der weise Bezier erging sich nunmehr so sehr im Lobe der Königstochter von Medinet-el-Ukr,

daß sein Herr sich durch Hörensagen in sie verliebte. Seine Leidenschaft wuchs von Tag zu Tag, bis er nach längerer Zeit zu dem Bezier sprach: „Diesen Schmerz verdanke ich dir; darum verlange ich auch von dir die Arznei.“ — „Warum auch nicht“, antwortete der Bezier, „wenn mein König befiehlt, so bemühe ich mich, die Arznei zu beschaffen. Nur bin ich alt und hinfällig; hätte ich Kraft, da würde ich, wie sich's gebührt, meinem Könige als Wegweiser nach jenem Lande dienen; denn mit Gottes Hülfe würde es uns wol nicht fehlen, das schöne Mädchen zu gewinnen, wenn wir nur in jenem Lande wären. Leider bin ich nicht im Stande zu reisen, außer bis an die Landesgrenze, denn soweit geht es über das Meer. Weiter kann ich nicht kommen. Ich muß mich also begnügen, dort zu bleiben und dir die Richtung anzugeben. Meine Gebete werden dich dann ferner begleiten, und, so Gott will, werden deine Wünsche erfüllt werden.“

Ueber diese frohe Botschaft ward der König sehr froh; er übergab sogleich die Regierung einem zuverlässigen Bezier und machte sich in Pilgertracht auf die Reise. Der weise Alte begleitete ihn. Am Meeresufer bestiegen sie ein Schiff und fuhren damit viele Tage und Nächte, bis sie an einer reizenden Küste anlandeten. Von dort gelangten sie an eine Stadt, welche der Bezier als

die Grenze des Gebiets von Medinet-el-Ukr bezeichnete. „Diese Grenze zu überschreiten“, sprach er, „vermag dein Knecht nicht; ich verbleibe also hier, du aber mache dich mit Glück auf den Weg! Am vierten Morgen deiner Reise wirst du am Rande einer Gartenlandschaft auf einen quellenreichen Platz gelangen, wo du wunderbare Dinge erleben wirst. Gott wolle dir deine Wünsche gewähren und dir den Gegenstand deiner Sehnsucht bescheren! Wenn du mit Gottes Hülfe zurückkommst, so wirst du mich hier finden!“

Der König stieg nunmehr zu Pferde und trat die Reise an. Am vierten Tage gelangte er in der That auf den Quellenplatz am Rande der Gartenlandschaft. Er trank dort von dem Wasser und ruhte mit seinen Begleitern etwas aus, als unversehens zwei Männer herankamen, welche sich ebenfalls an der Quelle niedersetzten und daselbst in einen Wortwechsel geriethen. Der König näherte sich ihnen und fragte sie nach der Ursache, worauf sie ihm erwiderten: „Wir streiten uns erstlich um einen Beutel, aus welchem man so oft und soviel Geld, als man will und gebraucht, herausnehmen kann, ohne daß sich der Inhalt um das Geringste vermindert; zweitens um einen hölzernen Napf, aus welchem man alle Speisen und Getränke nehmen kann, die man nur begehrt; drittens um ein Paar Sandalen, welche den sie sich Anlegenden

in einem Augenblick an jeden Ort hintragen, wohin er sich wünscht, und endlich viertens um ein Schwert, welches die Eigenthümlichkeit hat, daß, wenn man es nach Sonnenaufgang in einer Einöde auszieht, sich sofort daselbst eine große Stadt mit allerlei Bazaren und Kaufläden bildet, daß aber, sobald man es sich um die Hüften schnallt, das Ganze wieder aus den Augen verschwindet. Diese Gegenstände sind je mit besondern Talismanen gearbeitet, es sind Schattenbilder der Einbildung von der Art der Magie, deren Wirkung aber auf alle Zeiten festbleibt. Da hast du den Grund unsers Zwistes; wir wollten die vier Gegenstände unter uns vertheilen, und da wir damit nicht zustande kamen, sahen wir uns nach einem Schiedsrichter um, der die Theilung vornehmen sollte. Gott sei gelobt, daß wir dich getroffen haben; wie du immer entscheidest, so sind wir's zufrieden."

Damit legten sie die besagten Gegenstände vor dem Könige nieder, welcher sich zu dem Schiedsrichteramte bereitfinden ließ und ihnen antwortete: „So geht jetzt und bringt mir zwei Bälle mit einem Schlägel; ich werde beide wegschleudern, und wer sie mir zuerst wiederbringt, dem gebe ich die Gegenstände, denn ihm gebühren sie."

Die entzweiten Brüder liefen also eiligst, um den Schlägel und die Bälle herzuholen. Raum aber waren sie fort, als der König von China

bei sich selber sprach: „Eine bessere Gelegenheit als diese, meinen Wunsch zu erreichen, gibt es durchaus nicht.“ — Dann legte er das Schwert an, steckte den Beutel in die Busentasche, nahm den Napf in die Hand, band die Sandalen unter seine Füße und faßte also die Absicht, beim Schlosse des Königs von Medinet-el-Ukr zu sein. Raumb hatte er seine Gedanken dahin gerichtet, als er sich auch schon an Ort und Stelle befand.

Er blickte nun ringsumher und forschte nach einem Mittel, in das Innere zu gelangen, als plötzlich seine Augen auf jemand Bekanntes trafen. „Wer mag das sein?“ sprach er bei sich selbst; wie er aber genauer hinblickte, erkannte er den Sohn des zweiten Bezierr, welchem er die Sorge um sein Reich anvertraut hatte. Dieser Jüngling war nämlich zugegen gewesen, als der weise Alte dem Könige jenes Mädchen so sehr anpries; auch er hatte sich bei jenen Mittheilungen in die unbekannte Schöne verliebt, und als geschicktem Zauberer war es ihm durch die Kraft der Magie gelungen, bis vor den Palast zu dringen. Aber auf die Fürbitte des weisen Alten hatte der Allmächtige der schönen Prinzessin Liebe zu dem Könige von China eingeflößt, sodaß sie bestimmt erklärte, sich mit keinem Andern als nur mit ihm verheirathen zu wollen. „Ich habe ihn“, flehte sie

ihren Vater an, „im Traume gesehen und ver-
lange nur ihn.“

Der König rief nun den Bezierssohn heran und fragte ihn, wie und zu welchem Zwecke er nach Medinet-el-Ukr gelangt sei, worauf ihm jener offenherzig erzählte, wie er von Hörensagen durch die Mittheilungen des greisen Beziers in das Mädchen verliebt geworden, wie er sich durch Zauber-
kraft hierherversetzt habe, wie aber die Jungfrau den König von China im Traume gesehen, sich in ihn verliebt und ihn zu heirathen verlangt habe. Der König vernahm dies mit Freuden und dankte dem Allmächtigen.

Es hatten aber die Bewohner von Medinet-el-Ukr schon von den herrlichen Eigenschaften des Königs von China gehört, und die Weisen des Landes hatten ihrem Beherrscher genau die Zeit angegeben, wo derselbe erscheinen werde, sodaß man seiner wartete. Während er nun mit dem Bezierssohne sprach, benachrichtigte man den Vater der Schönen, welcher den Ankömmling mit den mannichfaltigsten Ehrenbezeugungen empfing, ihn auf seinem eigenen Sitze Platz nehmen ließ und überhaupt Alles that, was die Höflichkeit gegen einen so vornehmen Gast verlangte. Alsdann theilten sie sich gegenseitig ihre Wünsche mit, worauf der Beherrscher von Medinet-el-Ukr seine Tochter mit einer Aussteuer von unermeslichem Reich-

thum und vielen Edelsteinen u. s. w. dem Könige von China zum Weibe gab. Alsdann bat Letzterer um Erlaubniß, in seine Heimat zurückkehren zu dürfen. Er erhielt dieselbe und zugleich wurde ihm die junge Frau übergeben. Er sagte dann Lebewohl und faßte, nachdem er die Sandalen unter seine Füße gebunden und seine Geliebte Brust an Brust so fest an sich gedrückt hatte, als wären sie ein einziges Wesen, die Absicht wieder an den Rand der früher erwähnten Quelle zu gelangen, und siehe da, windschnell sahen sie sich auf der Stelle.

Indessen hatten die Gebete des weisen Alten bewirkt, daß der Zauber des Bezierssohns an Kraft verlor, sodaß er keine sehr große Dinge mehr vollbringen konnte. Um nun nicht ganz allein in die Heimat zurückkehren zu müssen, verwandelte er sich in eine Mücke und setzte sich also auf den König, eine List, welche ihm nicht allein den Genuß verschaffte, die Schönheit der jungen Frau bewundern zu können, sondern durch welche er zugleich auf leichte Weise an die Quelle gelangte. Der König, welcher hiervon nichts ahnte, ließ sich am Rande nieder, um auszuruhen.

Dasselbst aber traten die beiden Brüder, die Eigenthümer der vier wunderbaren Gegenstände, in derselben Weise wie früher abermals vor ihn. „Verzeiht“, redete der König sie an, „was ich ge-

than, und glaubt, daß mich nicht Habsucht dazu bewogen, sondern nur die Hoffnung, eine wichtige Angelegenheit zum Ziele zu führen.“ — „O König“, antworteten die Jünglinge, „wir wissen, wer du bist, wir selber sind dir unterthan und haben uns um jenes Geschäft bemüht. Daß wir, nachdem wir dir die vier Gegenstände übergeben, fortgingen, geschah nur, weil wir dich durch unser Anerbieten nicht zu lästigem Danke verpflichten wollten. Gott sei Dank, du hast deinen Wunsch erreicht; doch sollst du auch die vier Gegenstände behalten, wir machen sie dir zum Geschenk. Möge der Allmächtige dir Alles leicht machen, was du unternimmst! Gedenke unserer in deinen Gebeten, wir wollen dir auch die Kunst lehren, in jeden beliebigen Körper überzugehen.“

Zu diesem Ende nannten sie ihm einen wunderkräftigen Gottesnamen, welchen aber der Beziersohn auch anhörte; denn derselbe war ohne Vorwissen des Königs gegenwärtig. Die jungen Männer sagten nun Lebewohl und schieden; der König aber setzte seine Reise fort und gelangte am vierten Morgen wieder an den Ort, wo er den weisen Bezier verlassen hatte. Dieser dankte Gott wegen der glücklichen Rückkehr seines Herrn, und sie machten sich zusammen auf den Weg. Bald befanden sie sich an der Meeresküste, bestiegen ein Schiff, welches sie dort vorfanden, und erreichten

nach vielen Tagen endlich ihre chinesische Heimat. Dasselbst wurde die junge Frau in das Harem geführt, und der König saß auf dem Polster der Herrschaft in Lust und Herrlichkeit, während der Bezierssohn ihn stets in Mückengestalt beobachtete.

Als eines Tages der König sich auf der Jagd befand, sprang eine Antilope vor ihm auf. Er verfolgte sie im hastigen Lauf und entfernte sich dadurch weit von seinem Gefolge. Endlich holte er sie ein, durchbohrte sie und stieg dann vom Pferde, um ihr die Kehle abzuschneiden. Nach dem Rathschlusse Gottes fiel es ihm aber ein, doch einmal zu sehen, ob der Gottesname, welchen er an der bewußten Quelle gelernt hatte, wirklich so wunderkräftig sei, und um eine Probe zu machen, verließ er seinen Körper und begab sich in den der Antilope. Kaum sah aber der Bezierssohn, welcher ihn als Mücke fortwährend umschwärzte, seinen Körper leer, als er sich selber hineinbegab und, sich auf das Roß des Herrschers schwingend, zu dem Gefolge enteilte, welches er bald erreichte. Also kehrte er nach dem Palast zurück, woselbst die Haremswache, ihn für den König haltend, ihn ehrfurchtsvoll in die innern Gemächer führte.

Die Neuvermählte aber hatte ihn nicht sobald erblickt, als sie auch schon in seinen Bewegungen und Manieren etwas Fremdartiges wahrnahm, so daß sie bei sich selber sprach: „Dies kann der

König nicht sein; es muß hier Jemand einen Betrug gespielt haben, dessen Ursprung sicher der am Quellenrande uns mitgetheilte wunderbare Gottesname ist.“ — Sie hielt es demnach für das Beste, sich krank zu stellen. Da nun der betrügerische Bezierssohn hier seinen Wunsch nicht erreichte, sprach er bei sich selbst: „Solange es geht, muß ich mir die Gelegenheit zunutze machen; darum will ich mich nach den Andern umsehen!“ — Damit begab er sich in das Zimmer der ältern Gemahlin des Königs, welche ihm mit Ehrerbietung entgegenkam. Nach einer kurzen Unterhaltung stiegen aber auch bei ihr Zweifel auf, weshalb sie, einen Betrug fürchtend, jede Annäherung vermied und sich ebenfalls für krank ausgab. Kurz, jener Niederträchtige versicherte umsonst mit Bitten und Flehen die beiden Frauen je in ihrem Schlafgemach seiner Liebe, er erreichte nichts bei ihnen.

Darüber verfloss längere Zeit, während welcher der König in dem Körper der Antilope umherlief, bis er eines Tages auf den Leichnam eines verstorbenen Papagaien stieß. Da sprach er bei sich selbst: „Anstatt in der Antilope zu bleiben und über Berge und Steppen zu rennen, will ich doch lieber in den Körper des Papagaien übergehen; vielleicht löst sich dadurch der Knoten meines Unglücks.“

Gesagt, gethan; er begab sich in den Körper

des Vogels, öffnete seine Schwingen und flog geraden Weges auf sein Schloß zu, wo er sich vor dem Fenster des Zimmers seiner zweiten Gemahlin niedersezte. Er fand sie, die Engelgleiche — Anmuthreiche — krank im Bette; neben ihrem Pfühle aber sah er den arglistigen Bezierssohn sitzen, welcher sie um Liebe anflehte. Bei diesem Anblicke stieg ihm ein tiefer Seufzer auf, indessen bezwang er seine Gefühle. Als aber der Bezierssohn, für jenen Tag am Ende seine Hoffnungen aufgebend, sich erhob und fortging und Niemand außer der jungen Frau in dem Zimmer verblieb, da schlug er mit den Flügeln an das Fenster, rief seine Gemahlin zu sich und erzählte ihr umständlich Alles, was sich ereignet. „Aber“, fragte sie, nachdem sie den Zusammenhang erfahren, „was ist bei der Sache zu machen?“ — „Thue, was du willst“, antwortete der König, „nur suche meinen Körper von der abscheulichen Seele jenes Bezierssohns frei zu machen!“ — Nachdem er ihr darauf hierüber einige Mittheilungen gemacht hatte, versteckte er sich in einem Winkel des Gartens und wartete ruhig auf den günstigen Zeitpunkt. „Denn“, sprach er, „mit Gottes Hülfe wird sich schon eine Gelegenheit finden.“

Als nun den folgenden Tag der Bezierssohn wie gewöhnlich an den Pfuhl der jungen Frau trat und ihr seine Bitten wiederholte, sprach sie:

„Meine Zurückhaltung gegen dich hat ihren Grund in einem Verdachte, der mir aufgestoßen ist und welcher mich so sehr bekümmert, daß ich davon krank geworden bin. Es können sich doch, meine ich, auf dieser Erde immerhin zwei Menschen sehr ähnlich sehen; nun ist vielleicht dem Könige ein Unglück zugestoßen, und die Großen des Reichs haben dich wegen deiner großen Ähnlichkeit mit ihm genommen, damit die Feinde nichts gewahr werden, und dich zum Könige gemacht. Diesem Zweifel bin ich nun einmal anheimgefallen, und ich werde ihn nicht los, wenn du mich nicht eine gewisse Probe anstellen lässest.“ — „Tugendsame Herrin“, antwortete der Bezierssohn, „was für tolle Reden führst du im Munde? Verträgt sich denn wol solcher Betrug, solche Arglist mit der Herrscherwürde? Wie kann man solche sinnlose Einfälle haben? Wenn du aber sonst deine Zweifel nicht loswerden kannst, so sage nur, wie du mich auf die Probe stellen willst, und dann mache deinen Versuch.“ — „Auf der Reise des Königs nach Medinet-el-Ukr“, erwiderte die junge Frau, „wurde ihm von zwei jungen Leuten an einer Quelle ein Gottesname gelehrt, durch dessen Wunderkraft er in jeden Körper nach Wunsch eintreten konnte. Wenn du dies vermagst, da ist mein Zweifel gehoben.“ — „Nichts ist leichter als das“, antwortete der Bezierssohn und befahl, einen hin-

fenden Esel herzubringen, welchen er schlachtete und in dessen Körper er dann hineinging. Diese gute Gelegenheit benutzte aber rasch der König, welcher den Papagaienkörper verließ und von seinem eigenen Leibe wieder Besitz nahm.

Der betrügerische Bezierssohn wurde nun auf alle Weise geplagt; er mußte schwere Lasten und Steine schleppen, und starb endlich an wundem Rücken. Der König dagegen saß fest auf dem Throne der Herrschaft, er regierte sein Volk und genoß der Liebe seiner ersten Gattin und der schönen Königstochter von Medinet-el-Ufr.

Also erzählte der weise Papagai. „O Mâhi-Schefer“, fuhr er dann fort, „ich habe dir diese Geschichte vorgetragen, auf daß du eine nützliche Lehre daraus ziehen mögest.

Den Leuten erzählt man nur darum Geschichten,
Daß nach der Moral nachher sie sich richten.

Um deiner Unschuld und um des Traumes willen, den du gehabt hast, sollst du nun auch neben deinem Ehemanne noch deinen Geliebten besitzen. Sâid, dein Gemahl, bleibt dir immer; trachte nur, daß der vornehme Jüngling dir nicht entgehe, und genieße dein Leben mit ihm.“

Mâhi-Schefer machte sich nunmehr auf zu gehen. Wie sie aber heraustrat, sah sie, daß es Morgen geworden war und daß demnach ihr Wunsch abermals auf den folgenden Tag verbleiben mußte.

Nun weicht, ihr armen Leute, weicht!
Und sei es euch gesagt,
Es hat der hohe Divan
Auf morgen sich vertagt!
